



Abend-

Zeitung.

255.

Mittwoche, am 29. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Eb. Hell.]

### Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

7.

Es war ein schöner, heiterer Frühlingmorgen, an welchem Georg den steilen Berg hinaufschritt. Die Nebel rollten sich nur noch durch das grünende Thal, das Schloß trat schon im Strahl der Morgensonne erglänzend hervor und um ihn öffnete sich allmählig die weite, herrliche Aussicht. Während er den steilen Fußpfad hinaufklimmte, der nach einem kleinen Häuschen führte, das unfern des Einganges zu dem Schlosse auf der westlichen Seite des Felsens lag, stieg der Gedanke in ihm auf, ob er nicht besser gethan hätte, wenn er, statt Marien hier aufzusuchen, sogleich zu dem Markgrafen geritten wäre, der doch allein über ihre Freiheit gebieten könne. Aber einmal hier, schien es ihm thörig zu seyn, umzukehren und er schritt munter nach dem Häuschen zu, wo ein freundliches Mädchen gesieth, frisch wie der Thau, der auf dem Moose perlte und lächelnd wie die Frühsonne, zu einem Fenster heraus sah, ihn begrüßte und erstaunt war, schon so früh einen Fremden hier zu sehen. Sie bat ihn, einen Augenblick zu verweilen.

Während er ihrer harrend vor der Thüre stand, blickte er hinauf nach dem Schlosse, dessen Mauern hier auf steiler Felswand unübersteiglich jedem Angriffe zu trohen schienen. Ein bärtiger Krieger lugte aus einem Vorsprunghäuschen heraus, überschaute die Ge-

gend und brummte sein Morgenlied; sonst konnte er von dem Schlosse nichts gewahren, das dicht über ihm seine grauen Steinmassen den Wolken entgegen hob. —

Indessen war das Mädchen herausgekommen, stand in ärmlicher, aber reinlicher Kleidung vor ihm und lud ihn ein, bei ihr einzutreten.

Es ist nur ein schlechtes Gasthaus, — sagte sie freundlich — Es kehrt auch nicht viel bei uns ein, als die Leute vom Schlosse, aber tretet nur herein, eine warme Suppe soll gleich vor Euch stehen.

So wenig sich auch Georg sehnte, die schöne freie Natur mit der ärmlichen Hütte zu vertauschen, so war doch die Einladung des Mädchens zu freundlich, um widerstehen zu können, auch hoffte er, hier etwas von Marien zu erfahren. Er betrog sich nicht, denn kaum hatte das Mädchen ihr Versprechen gelöst und eine dampfende Mehlsuppe ihm vorgesetzt, als sie auf Georg's Frage auch gleich erwiederte, daß sie von den Knechten, die in dem Wasser, was sich dort vor dem Hause in der Vertiefung des Felsens sammle, die Pferde zu tränken pflegten, erfahren habe, daß ein blinder Spielmann mit seinem Kinde gefänglich auf die Burg gebracht, ihnen aber in dem innern Schlosse ein gut Quartier bereitet worden sey.

Die Knechte — fuhr sie fort — konnten nicht genug die Schönheit des Mädchens rühmen und die Neugier trieb mich hinauf, aber ich habe sie nicht gesehen, sie kam nicht an's Fenster; ich hörte sie jedoch

ein frommes Lied singen und sie sang so schön! — Ach, Herr, wenn Ihr sie nur einmal hören könntet! Ich wollte es Euch wohl gönnen.

Ja wohl! seufzte Georg und sein unwillkürlicher Ausruf unterbrach für einen Augenblick die Redseligkeit des Mädchens.

Hättet Ihr nur Erlaubniß, auf die Burg zu gehen, — fuhr sie jedoch gleich wieder fort — so wollte ich Euch schon auf einen Fleck bringen, wo Ihr sie sehen könntet.

Wäre es denn gar nicht möglich, auf das Schloß zu kommen? fragte der Geselle.

Ohne des gestrengen Herrn von Mandelsloh Erlaubniß, der dort oben beschligt, würde es wohl nicht geschehen können. Ich will gern ein gutes Wort bei ihm einlegen, — sagte sie nach einigem Nachdenken — der Herr ist immer recht wohlwollend gegen mich, wenn ich seine Bestellung gut ausgerichtet und ihm allerhand von Sensheim mitgebracht habe. Geduldet Euch nur, bis mein Vater aus seiner Kammer herunter kommt, dann will ich hinauf auf das Schloß und für Euch bitten.

Thue das, liebes Kind! — sagte Georg. — Der gestrenge Herr da oben kennt mich recht gut. Sag' ihm nur, ich käme von Meister Klaus, dem Goldschmied aus Culmbach und hätte ihn nothwendig zu sprechen.

Das Mädchen sprang nun eilig nach dem Schlosse hinauf.

Sie verweilte dort nicht lange und kehrte bald mit der Nachricht zurück, daß Jemand kommen würde, den Fremden hinauf zu führen. Ein alter, bärtiger Lanzknecht kam auch bald herunter und befahl mit gravitätischem Ernste dem Gesellen, ihm hinauf zu dem Hauptmanne zu folgen, nicht von seiner Seite zu weichen und sich nicht vorwizig rechts und links umzusehen; Georg folgte ihm. Der alte Krieger, ihn fest im Auge behaltend, schritt rüstig durch das geöffnete Fallgatter, das sich wieder hinter ihnen schloß, dann führte er ihn durch einen Zwinger, den längs der steilen Felswand auf der äußeren Seite hohes Pfahlwerk umgab, auf der andern aber eine hohe Mauer mit einem Bollwerk, worauf mehre ganze Karthaunen aufgezplant waren.

So gelangten sie bald zu einer kleinen Pforte, die in den Thurm auf der Abendseite führte, wo Ernst von Mandelsloh sein Quartier hatte. Der Lanzknecht gab ein Zeichen, die Pforte öffnete sich, Georg trat

mit ihm ein und stieg eine Wendeltreppe hinauf, die in ein Vorhaus führte, das mit den Ahnenbildern der Freiherren von Schwarzenberg behangen war. Hier mußte er einige Zeit warten, denn der Hauptmann saß noch bei seinem Frühstück, wo er sich dann nicht gern stören ließ.

Als Georg endlich vorgelassen wurde und in das getäfelte Zimmer trat, erkannte ihn Mandelsloh sofort gleich.

Send mir gegrüßt, Georg! — rief er ihm zu. — Was bringt Euch hierher zu mir? Es müssen wichtige Dinge seyn, daß Euer Meister Euch so weit von sich entfernt. Setzt Euch und nehmt einen Morgenstrunk, Ihr habt mir in Culmbach manchen Becher mit gutem, alten Weine kredenzt, trinkt auch hier von dem Meinigen. — So! — Und nun, da Ihr getrunken habt, so beginnt, denn ich sehe Euch die Ungeduld in den Augen an.

Ihr habt immer ein weiches Herz gehabt, edler Herr! — begann nun Georg. — Waret stets so gütig, so mild gesinnt —

So weit es einem Krieger ziemt! unterbrach ihn der Hauptmann.

Habt Mitleid mit den Unglücklichen gehabt —

Hm! nicht immer; doch laßt das und kommt lieber zur Sache! — Was begehrt Euer Meister von mir?

Georg begann nun, ihm das Vorgefallene zu berichten, verschwieg jedoch seinen Argwohn und erwähnte Grumbach's mit keinem Worte.

Mandelsloh hatte ihm aufmerksam zugehört. — Ja, ja! — sagte er dann — das ist ein gar sonderbarer Handel. Aber wie kommt Ihr dazu, — fragte er plötzlich, sich besinnend — daß Ihr Euch deshalb an mich wendet? Was weiß ich, wohin die Räuber die Dirne geschleppt haben?

Das wüßtet Ihr nicht, lieber Herr? — unterbrach ihn Georg und sah dabei dem Krieger treuherzig und zutraulich in's Auge. — Wüßtet nicht, daß sie in dem innern Schlosse wohnen, hättet sie nicht gestern Abend singen gehört?

Da hätte ich sie freilich sollen in's Burgverlies stecken lassen, wo sie Niemand gesehen und gehört hätte, — sagte er verdrüsslich — aber der alte Mann dauerte mich und die Dirne war zu hübsch, um da unten zu vermodern. Ueberdies lautete ja auch mein Befehl nicht so. Nun, da Ihr es einmal wißt, so schadet es auch nichts, aber helfen kann ich nicht! Die Leute sind mir auf Befehl meines gnädigen Herrn

zur Verwahrung übergeben, seine Reissigen haben sie hierher gebracht, was kann ich für sie thun?

Laßt sie mich sehen, nur einen Augenblick sprechen! bat Georg.

Der Hauptmann besann sich, dann sagte er lächelnd: Die Dirne ist wohl gar Euer Liebchen? — Nun, wenn dem so ist und da es nicht gegen den erhaltenen Befehl ist, so will ich Euch selbst zu ihr führen. Aber macht es kurz, denn die Unterhaltung von Verliebten ist mir immer langweilig gewesen und allein laß ich Euch nicht.

Lieber Herr! — sagte Georg hoch erfreut, daß ihm sein Wunsch so schnell gewährt wurde — Bleibt in Gottes Namen bei uns, ich will ihnen nur einige Worte Trost und Hoffnung bringen, weiter habe ich nichts zu sagen.

Nun, — meinte Mandelsloh lächelnd — wir wollen sehen! — Er gürtete sein Schwert um und setzte den spitzen, mit Federn geschmückten Hut auf. — Kommt, Georg! — sagte er dann freundlich, ging die Wendeltreppe voran, die sie zu einem andern Pförtchen nach dem inneren Hofe brachte und bald standen sie vor dem Schlosse. — Wundert Ihr Euch nicht, — fragte er hier den Gesellen, den die Ungeduld immer vorwärts trieb — hier so wenig wie an dem äußern Thore den Brandenburgischen Adler zu sehen?

Aber all' meine Vorstellungen und Bitten haben in der Zeit, als ich hier bin, den Herrn nicht bewegen können, das Wappen der Schwarzenberge abbrechen und das Brandenburgische aufrichten zu lassen, und Ernst Mandelsloh muß zu seinem Verdruß in einem Schlosse befehligen, an dessen Thore ein Wappen steht, was um keinen Heller besser ist als das seine.

Kommt doch, lieber Herr! bat Georg, der zu seinem Schrecken ein Paar alte Lanzknechte auf sie zu kommen sah und noch größeren Aufenthalt fürchtete.

Ihr seyd verdammt eilig, junger Herr! sagte Mandelsloh, doch nicht im mindesten unwillig werdend, winkte den Soldaten, zu warten und pochte an die Thüre. Sie wurde ihnen geöffnet und sie traten ein. —

War es nun, daß der Krieger mit der Ungeduld des Gesellen seinen Scherz treiben wollte, oder daß es so in seiner Art war, er begann, ihm die alten Schlachtgemälde, auf denen die Farben kaum mehr zu erkennen waren, zu erklären; aber Georg hörte nicht darauf, seine Seele war bei Marien. Das mochte doch endlich Mandelsloh bemerken, er brach die Be-

schreibung der Schlacht bei Mühldorf ab und rückte nun endlich Georg's so lang ersehntem Ziele näher.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Marseiller-Hymne.

Rouget de Lisle, ein französischer Offizier, dichtete und componirte sie gegen Ende April des Jahres 1792 zu Strasburg in der Nacht vor der Kriegserklärung. Er gab ihr den Namen: „Schlachtlied der Rhein-Armee“. Handelsreisende, welche auf die Messe von Beaucaire gingen, verbreiteten sie in den mittäglichen Provinzen Frankreichs. In dieser Zeit zogen die Marseiller nach Paris. Sie langten dort unter Absingen des Schlachtliedes von Rouget de Lisle an, man sang es in den Theatern nach und der Schlachtgesang der Rhein-Armee wurde nun zur „Marseiller-Hymne“ gestempelt.

In der erstern Zeit legte man sie Goffee, ja wohl auch Pleyl bei, diese aber hatten sie nur durch correctere und kräftigere Harmonie bereichert. Ja, es gab sogar Personen, welche den Prototyp dazu in Dalayrac's „Sargines“ finden wollten. Aber völlig mit Unrecht.

Wohl hätte man glauben sollen, daß schon damals der Dichter und Tonsetzer des gefeiertsten aller patriotischen Gesänge mit Belohnungen hätte überhäuft werden sollen, aber keinesweges. Der Sänger der Freiheit seufzte im Gefängnisse, während ganz Frankreich von seinen Worten und Tönen wiederhallte. Bis zum neunten Thermidor blieb er gefangen. Dann hatte Rouget de Lisle ganz andere Gegenstände zu berücksichtigen und dachte nicht daran, sein doppeltes Anrecht an die berühmte Marseiller-Hymne geltend zu machen. Jetzt ist es aber auf die sprechendste Weise anerkannt worden, und König Philipp I. hat ihm eine ansehnliche Pension zugesichert.

### Die Schwergeprüfte und Frühvollendete.

Der Freude Kranz — mir ward er nie gewunden.

Entbehren nur und Dulden war mein Loos.  
Die Ruhe, die ich nimmer hier gefunden,

Gibt endlich mir der Erde kühler Schooß,  
Weint nicht an meinem Grab! — ich scheide gern —  
Von jenseit strahlt mir ja ein bess'rer Stern.

Richard Roos.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Eines größeren Beifalls hatte sich der Violoncellist, Herr Böhm, in dem Concerte, das einige Mitglieder der fürstlich Fürstenbergischen Kapelle gaben, bei uns zu erfreuen. Dieser talentvolle junge Künstler weiß die schwierigsten Stellen mit großer Leichtigkeit zu überwinden, und es dürfte schwer zu entscheiden seyn, ob die Kraft und Kühnheit seines Bogensstriches, oder das innige Gefühl seines Vortrages größeres Lob verdienen.

Herr Baumeister von Schlick, der schon mehre Bühnen in Paris und London renovirt hat, ward von Sr. K. Hoheit mit der neuen Decorirung unseres innern Theatergebäudes und einigen technisch, architektonischen Abänderungen beauftragt. Der Erfolg hat dem vorangegangenen Rufe dieses geschickten Baukünstlers in jeder Beziehung entsprochen. Wie groß die Erwartungen, die sich Jedermann von dem neuen und prachtvollen Gewände unsers Theaters gemacht hat, immer gewesen, so wurden sie durch den überraschenden Anblick, der sich dem staunenden Auge darbietet, noch weit übertroffen. Wenn die für die Bequemlichkeit der Zuschauer berechneten architektonischen Veränderungen unbedeutend sind, so hat Herr v. S. durch die eben so geschmackvolle als prächtige Decoration des Theatersaales seine Geschicklichkeit und Sachkenntniß in hohem Grade bewährt. Das Ganze bietet einen sehr freundlichen Anblick. Ungeachtet des bunten Farbenwechsels ist eine gewisse Uebereinstimmung und harmonische Verbindung der Farben nicht zu verkennen, und bei den reichen Verzierungen und mannigfaltigen Emblemen wird das Auge doch nirgend durch Ueberladungen beleidigt. Der dunkel marmorirte Grund der Parterre-Logen ist für die Basis, worauf sich die übrigen Logen und Gallerien erheben, die in einen lichterem Farbenton übergehen, passend gewählt. Sehr geschmackvoll ist das Proscaenium decorirt, woselbst die Logen gleich lebenden Tableaux in schön geschmückten Rahmen erscheinen. Die dunkelgrüne Farbe, welche der Künstler für diesen Theil des Gebäudes, und die Gardine als Point de vue für den Zuschauer gewählt hat, ist dem Auge wohlthuend und das Zurückziehen des Vorhanges nach beiden Seiten für den Totaleffekt bei Gruppierungen berechnet. Die Brüstungen der drei Gallerien sind mit mannigfaltigen Verzierungen geschmückt, worin sich ein architektonisches Schönheits-Verhältniß ausdrückt. Einen imposanten Anblick bieten die ersten Ranglogen, auf deren purpurnem Grunde goldene Sterne prangen; aber als Centralpunkt des Glanzes erscheint in der Mitte des Gebäudes die mit vielem Geschmack und reicher Pracht ausgeschmückte fürstliche Loge. — Einen sanftern Farbenton hat der Plafond, wo die mannigfaltigen Verzierungen, die gleich abwechselnden Bildern eines sich stets verändernden Kaleidoscops erscheinen, nirgend störend für die harmonische Verbindung mit dem Ganzen sind. Recht sinnig prangen hier die Namen erhabener Meister der Tonkunst, während auf dem Bogen, der sich über dem Proscaenium erhebt, das Auge die größten dramatischen deutschen Dichter erblickt.

Das Theater wurde mit der „Stimmen von Portici“ eröffnet, welche Oper das vielgeliebte Regentenpaar mit seiner Gegenwart beehrte, bei dessen Erscheinen sich die freudige Begeisterung des zahlreich versammelten Publikums in lauten Ausbrüchen eines ungetheilten Enthusiasmus aussprach. In den freudetrunknen Blicken konnte man sehen, daß jene stürmischen Wivats und drei Mal wiederholten Hurrah's frohe Ergießungen ungeheuchelter Liebe und treuer Anhänglichkeit waren, die sich hier wie unter allen Bewohnern des Großherzogthums auf gleiche Weise für das theuere Fürstenpaar aussprachen. Wegen einem richtigen Schicklichkeitsgefühl wurde den Künstlern am heutigen Abend der verdiente Beifall nicht gezollt und nur unserem ersten Tenoristen, Hrn. Haizinger, dessen Lied an Fenella's Lager sich der ehrenvollen Anerkennung des Fürstenpaares zu erfreuen hatte, ward Ausnahmeweise diese Auszeichnung zu Theil.

Am folgenden Tage ward Auber's brillante Oper, die ein Lieblingstück unseres Publikums ist, wiederholt. Diese Oper ist mit vieler Pracht in die Scene gesetzt und wird, einige Partien abgerechnet, recht brav gegeben. Das Haizinger'sche Ehepaar und Herr Reichel hatten sich eines freundlichen Empfanges zu erfreuen und Herr v. Schlick wurde am Schlusse der Vorstellung in gerechter Anerkennung der geschmackvollen Decoration unseres Theaters gerufen.

Im Arrangiren von Gruppierungen hat Hr. Uetz, der seither als Balletmeister engagirt worden, seine Geschicklichkeit bewiesen und gezeigt, daß selbst mit geringen Mitteln Ausgezeichnetes geleistet werden kann.

Wenn wir bedauern mußten, daß unserer gefeierten Mad. Haizinger nach langer Abwesenheit an zwei Abenden Schweigen auferlegt war, so sollten wir durch die geläufige Rede und das herrlich Spiel der ausgezeichneten Künstlerin im besten Tone um so freundlicher unterhalten werden.

An demselben Abende trat Herr Weimar, in welchem unser Theater eine schätzenswerthe Acquisition gemacht hat, in dem Drama: „Der Herr und Sklave“ zum ersten Debut auf und wurde zum Willkommen freundlich begrüßt. Sein Empfang sollte eine wahrhaft komische Seite haben. Nach dem Stücke lag dieser Künstler schlafend auf einer Rasenbank hingestreckt und mußte, von den freudigen Bearürungen erweckt, wieder in tiefen Schlummer versinken.

Nur wenige Schauspieler haben von der Natur einen so entschiedenen Beruf für die darstellende Kunst erhalten, wie solches bei Hrn. Weimar der Fall ist. Mit einem angenehmen Aeußern verbindet derselbe ein sehr wohlklingendes, kräftiges Organ, dessen Biegsamkeit in Schilderung rührender Motive auf eine innige Weise das Gefühl anspricht, während er sich im Ausdruck gesteigerter Gemüthsbewegungen nie überschreit und so geschickt mit seiner Stimme zu ökonomisiren weiß, daß er den höchsten Affect mit dem größten Kraftaufwand seines Sprachorgans schildert. Seine Declamation ist immer richtig und in seinen Stellungungen und seinem Geberdenspiele ist der denkende Künstler nicht zu verkennen.

(Die Fortsetzung folgt.)